Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1927)
Heft: 7

Artikel: Liebesleben in Amerika
Autor: Hildebrand, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758283

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebesleben in Amerika

Von Rudolf Hildebrand

Wenn ein amerikanischer Geschichtenschreiber eine Frau besonders reizvoll schildern will, so vergleicht er sie unfehlbar in körperlichen Einzelheiten mit einem schlanken Knaben. Hier ist ein typisches Beispiel aus Sinclair Lewis' *Arrowsmith:* «... die fliegenden Beine eines schlanken Knaben ... Schultern anbetenswert in ihrer Erscheinung stämmigen Knabentums *(sturdy boyishness)* ». Der Amerikaner liebt in der Frau nicht die Züge, die man gewöhnlich als frauenhaft bezeichnet. Er fühlt sich nicht durch ein Mädchen angezogen, dessen Busen und Hüften «weibliche» Linien zeigen. Langes Haar, Busen, weiche Muskeln, sanfte Haut lassen ihn kalt. Was ihn anzieht, ist Schlankheit, Festigkeit, flache Formen, lange Gliedmaßen.

Die Amerikanerin liebt den mädchenhaften Mann. Sie schwärmt zwar für den mutigen Helden der Filme. Aber der Held darf im Äußern und Charakter nicht zu ausgesprochen männlich sein. Er darf nicht rauh und bärtig sein. Er muss weiche Haut, ein schmachtendes Auge, lange Locken und Gefühl besitzen.

Wenn ich Kinder vor einem Schulhause spielen sehe, fällt es mir oft schwer, das Geschlecht eines Kindes zu erkennen. Weder Kleidung noch Haartracht noch Figur noch Stimme noch Gebaren gibt mir einen Schlüssel.

Mir scheint in der Tat, dass Amerika eine neue Menschenrasse züchtet. Die geschlechtliche Auslese ist auf Fortzüchtung des männlichen Mannes und des weiblichen Weibes gerichtet. Da der Amerikaner beiderlei Geschlechts stets einen Genossen sucht, in welchem die Geschlechtscharaktere nicht so ausgeprägt sind, so werden diese mit der Zeit auch in den Nachkommen weniger hervortreten. Man muss wohl annehmen, dass die Geschlechtswahl in Amerika schon seit Generationen dieser Richtung gefolgt ist. Und in der Tat bestätigt die volkstümliche Literatur – dieser Spiegel des Volksempfindens – seit einem Jahrhundert eine solche Vermutung. Die begehrte und bewunderte Frau in den alten Indianer- und Kuhhirtenromanen ist stets die schießende, hosentragende Reiterin.

Das Aufkommen eines solchen Ideals ist unter den alten Pionierzuständen leicht verständlich. Das rauhe Kolonistenleben erforderte

und bedingte einen rauhen Frauentyp. Unter den Grenzleuten stand das Weib als solches in hoher Schätzung, da es selten gesehen und noch seltener besessen war. Die Frau, welche das gefahrenreiche und mühselige Leben jener Pioniere teilen konnte und wollte, musste schon entschieden männliche Züge an sich und in sich haben. Höhere Töchter, zimperliche Jungfern, Damen im englischen Stile waren nicht vorhanden und konnten deshalb nicht auf die Phantasie wirken.

Auf der anderen Seite geht das Sehnen der Frau mit männlichem Einschlag nicht nach dem grobknochigen, ungeschlachten Bartmanne. So dürfte es auch im Falle der Kolonistenfrau gewesen sein, wenngleich hier die Bestätigung durch die alten Romane – meist mannverfasst – nicht ganz so deutlich ist. Jene Frau liebte den vielleicht mutigen, jedenfalls aber zarten und bartlosen jungen Kuhknaben. Sie liebte ihn mit halb mütterlicher und halb geschlechtlicher Liebe, kopfstreichelnderweise. Oft heiratete sie den Bärtigen, während sie den Bartlosen liebte. Und das war ihre Tragödie.

Als Rudolph Valentino, der große Filmheld, sich in der Sommerfrische einen Bart wachsen lassen hatte, verlor er nach seinem Wiederauftauchen im Nu die Schwärmerei seiner Verehrerinnen und galt als « garstiger Höhlenmann » *(nasty caveman)*.

So etwas wie ein « junges Mädchen » ist noch gelegentlich zu finden. Doch nicht so häufig im Leben wie in spaßhafter Literatur. Weder im Leben noch in der Literatur gelingt es dem « jungen Mädchen », Liebe einzuflößen.

Bemutterungsdrang, Freundschaftsschwärmerei, Kameraderie und jener Trieb, der uns ein schönes Pferd streicheln macht, scheinen im amerikanischen Liebesleben das eigentlich Geschlechtliche zu überwiegen. Stundenlanges Liebkosen, genannt « Halserei » *(necking)*, scheint völlige Befriedigung zu gewähren.

Homosexualität wird im angelsächsischen Kulturkreis heftig verabscheut. Dennoch ist ein unleugbarer homosexueller Zug im amerikanischen Liebesleben. Verabscheut, könnte man sagen. Warum sollte der Amerikaner oder die Amerikanerin formell und bewusst gleichgeschlechtlicher Liebe frönen? Das « andere » Geschlecht erfüllt ja alle Wünsche.

* * *

Die Frage, ob die Tendenz in der Zukunft anhalten wird, muss wohl bejahend beantwortet werden. Amerikanisches Denken und Fühlen ist

zwar erstaunlichen Wellenbewegungen unterworfen. Aber die Annäherung der Geschlechter wird begünstigt von Faktoren, die sich jeder Stimmungsmache entziehen. So war es in der Vergangenheit, und so ist es heute; nur sind die Faktoren heute andere als damals. Unsere Zivilisation lässt nur noch wenig Raum für den männlichen Mann und für die weibliche Frau. Der Soldat, der Seemann, der Polizeisergeant, die Farmersfrau, die Wahrsagerin und die Nonne können noch nach alter Weise männlich und weiblich sein. In fast allen anderen Ständen führen die Geschlechter ganz das gleiche Leben. Eine Ausnahme bildet nur die Gesellschaftsdame, worüber noch einiges zu sagen sein wird. Die Frau der übrigen Schichten geht einem Berufe nach. Dies ist ermöglicht worden durch unsere bequemen Koch-, Heiz- und Reinigungsmaschinen, womit die Hausarbeit in kurzer Zeit abgetan werden kann. In vielen Mietshäusern wird Verpflegung durch eine Zentralküche geliefert. Manche Städte besitzen eine große Zentralheizungsanlage. Da Berufsarbeit ebensowohl der Frau wie dem Manne zukommt, so ist Hausarbeit ebensowohl Sache des Mannes wie der Frau.

Geistige Überlegenheit und damit Führung scheint mehr und mehr in die Hände der Frau überzugehen. Ich glaube, eine Ursache dieser Erscheinung ist in dem Umstande zu suchen, dass die Frau der wohlhabenden Stände in Amerika das einzige menschliche Wesen ist, welches ein großes Maß von Muße zur Verfügung hat. Freie Zeit und Abwesenheit materieller Sorgen sind Vorbedingung für Kultur. Alle anderen Amerikaner, männlich wie weiblich, gehen ganz im Streben nach größerem Wohlstand auf. Wohlstand ist ihnen Selbstzweck. Sie sind also nach sokratischer Definition Barbaren. Die reiche Amerikanerin aber *genießt* ihren Wohlstand. Es ist ganz evident, dass in Amerika die kultivierten und nicht nur fachgebildeten Menschen unter den Gesellschaftsdamen zu suchen sind. Sie sind verantwortlich für die Bildung der öffentlichen Meinung in vielen allgemein menschlichen Fragen. Daher sieht der Amerikaner das Verhältnis der Geschlechter mehr vom weiblichen Standpunkte. So sehr nämlich der orthodoxe amerikanische Demokrat Geisteskultur verachtet, so abhängig ist er von denen, die – ohne von ihm dessen verdächtigt zu sein – in freier Muße das Feld des Geistes pflügen. Wir finden viel Kenntnis, Geschicklichkeit, Fachbildung bei unseren Gelehrten, Ärzten, Ingenieuren, Professoren. Einen gebildeten Menschen finden wir unter ihnen kaum. Sie genießen keine geistige Unabhängigkeit. Sie müssen die orthodoxe Lehre predigen oder ihr Gehalt verlieren; denn unsere Demokratie ist gar sehr unduldsam. Aber die müßig gehenden

Damen der oberen fünf Millionen lesen viel, spazieren viel, beobachten viel und genießen Redefreiheit, weil sie wirtschaftlich frei sind. Sie sind der Mammonsknechtschaft entgangen. So gelangen diejenigen unter ihnen, welche des Denkens fähig sind, zu wahrer Geistesbildung. Die kultivierte Frau wird zur Führerin der Nation. Von ihrem Ansehen fällt auch ein wenig auf ihre nicht so glücklichen Schwestern, so dass Frauenurteil mehr und mehr auch in den Einzelheiten des täglichen Lebens maßgebend wird. Mit all diesem soll nicht gesagt sein, dass die amerikanische Unterordnung unter weibliche Führung nicht noch viele andere Ursachen habe.

* * *

Ich weiss nicht, wie weit man uns in Europa in dem zarten Punkte schon nachahmt. Soviel aber weiss ich, dass das Liebesleben der amerikanischen Jugend grundverschieden ist von dem der europäischen Jugend in meinen Blütejahren. Damals war die Liebe eine göttliche Fruchtbarkeit und ein süßes Geheimnis und ein heiliges Entzücken. Ich habe in diesem Lande nichts dergleichen beobachtet trotz reicher Gelegenheit zur Beobachtung. Hier geht die Sache so vor sich. Das breitschultrige, kleinbrüstige, schmalhüftige, langbeinige Knabenmädchen hat eine Sehnsucht. Sie möchte etwas zum Streicheln haben. Sie hält Umschau nach einem weichgesichtigen, mildäugigen, langhaarigen, gelehrigen Mädchenknaben. Sie umhalst ihn und nennt ihn « mein Honig ». Nachdem er seine mädchenhafte Schüchternheit überwunden hat, küsst er sie und nennt sie « mein Pfirsich ». Sie umhalst und honigt inzwischen noch ein Dutzend anderer Knaben, bis sie weiss, welches ihr « Typ » ist. Diesem legt sie dann die moralische Pflicht zur Heirat nahe. Er gehorcht regelmäßig. Er ist ja von früher Kindheit gewohnt, weiblicher Leitung zu folgen. Alle seine Lehrer waren Mädchen.

Brauche ich noch zu sagen, dass ich in Amerika einen ganz neuen Begriff von der menschlichen Natur gewonnen habe? Menschennatur ist eine reine Abstraktion. Artbegriffe bestehen nur in unserem Kopfe. Wir geben einer Reihe von Einzelwesen einen gemeinsamen Namen auf Grund gemeinsamer Merkmale, die wir beobachten können. Was wir beobachten, sind vielleicht Äußerlichkeiten, die mit dem Wesen nichts zu tun haben. Einen Haufen von Wesen nennen wir « Menschen », weil sie nach unserer Beobachtung oft verschieden sind von Eseln. Den hohen Erzengeln möchte der Unterschied gar nicht auffallen und der Mensch von ihnen ohne weiteres in die Eselsklasse gerechnet werden. Wir sagen: Vernunft

und Sprache sind das unterscheidende Merkmal. Ein Esel möchte sagen: Es sind die langen Ohren und die kräftigen Hinterbeine. Von einem anderen Gesichtspunkte hat vielleicht die Natur eines Wesens gar nichts mit Beinen und noch weniger mit Sprache zu tun.

Kurz: mir scheint, wir haben einen Fehler begangen, wenn wir die Art, genannt Mensch, als wesentlich zweigeschlechtig aufgefasst haben. Die meisten von uns glauben schon längst nicht mehr an das Ewig-Menschliche. Wir glauben an den Übergang vom Tiere zum Menschen und vom Menschen zum Übermenschen – oder etwas anderem. Dennoch haben wir immer an das Ewig-Männliche und an das Ewig-Weibliche geglaubt.

Im Bienenstock ist Vermehrung des Wohlstandes oberster Leitsatz. Und das müßige Weib herrscht. Es ist natürlich möglich, dass die angelsächsische « Zivilisation » einer Katastrophe entgegeneilt. Abgesehen von solcher Möglichkeit, ist die Voraussage begründet, dass das Liebesleben des Menschengeschlechtes in der Zukunft gewaltigen Änderungen unterliegen wird. Die Annäherung der Geschlechter wird so weit gehen, dass der physische Unterschied nur noch in den eigentlichen *genitalia* zu finden sein wird. Ja, wer weiß, ob nicht in einer ganz fernen Zukunft ungeschlechtliche Fortpflanzung statthaben wird? Denn die « Natur » ist erfinderisch. Und sie wird eine Erfindung machen müssen, um uns vor dem Aussterben zu retten. Schon sehe ich Anzeichen weitverbreiteter moralischer Impotenz. Schon weiß ich von Eheleuten, die ein Kind besitzen, aber nicht erzeugen möchten. Im übrigen wird in den nächsten Jahrhunderten Kinderzeugung weder eine Sache freier Wahl noch der Lust sein, sondern Staatsbürgerpflicht, polizeianordnungsgemäß. Denn mit fortschreitender « Zivilisation » werden wir fortschreitend vom Staate geknechtet werden.